

WHAT'S NEXT?

Was mache ich als Nächstes? Diese Frage begleitet eifrige Strickerinnen und Stricker ständig. Wer diesem Hobby einmal verfallen ist, erschließt sich immer neue, ungeahnte Möglichkeiten. Die Neugier wird zum Antrieb. Der Schaffensprozess befindet sich in einem ständigen Kontinuum zwischen Tun, Ausschauhalten nach Neuem und der Fertigstellung eines Werks. Dabei bildet das genussvolle Arbeiten die Mitte, um die sich alles dreht.

Das eine ist ohne das andere nicht zu verstehen. Obwohl man sich geborgen fühlt im Rhythmus der Arbeit, kommt eine gewisse Ruhelosigkeit auf, wenn diese drei Dinge nicht zusammenpassen. Das ist so, wie wenn der Raucher das Feuerzeug für die nächste Zigarette suchen muss. Nach dem Urlaub ist vor dem Urlaub und nach einem Strickprojekt ist vor dem nächsten. Wir akzeptieren diese Momente scheinbar unbewusst. Es ist nicht so wichtig, was man gestaltet, sondern dass man gestaltet. Beim kreativen Schaffen übernehmen die Hände eine führende Rolle. Nebenbei sind sie auch Gradmesser für die Schwierigkeit der zukünftigen Arbeiten.

Wie durch Zauberei werden Fertigkeiten in unsere Körperlichkeit einverleibt. Haben die Hände einen Prozess verstanden, verschwindet dieser aus unserem Bewusstsein – die Hände bewegen sich mühelos wie von selbst. Will man Erlerntes erklären, so finden sich nur schwierig Worte dafür.

Genau betrachtet erkennen wir ein dreigeteiltes System, das uns begleitet:

1. Die Suche nach der Herausforderung, angetrieben von einer Vision und getragen von der Sehnsucht nach Glücksmomenten.
2. Das rhythmische, immer wiederkehrende Tätigsein.
3. Das Fertigstellen und In-die-Welt-Tragen des Selbstgemachten.

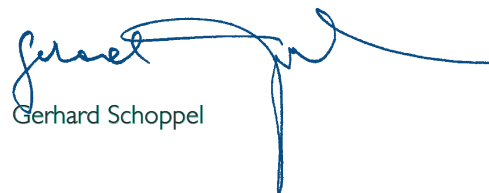
Von unserem Innersten über die Hände in die Welt lässt sich etwas Transzendentes, immer Wiederkehrendes entdecken. Das ist die wirkliche Kraft, die in der Handarbeit steckt. Gerade in der heutigen Zeit, wo sich alles durch Klicken und Wischen digital erzeugen lässt, spüren wir, wie schwierig es wird, noch an die echte Seelensubstanz in uns heranzukommen.

Mit diesen Gedanken begeben wir uns in dieser Ausgabe auf die Suche nach Möglichkeiten, um Handarbeit zeitgeschichtlich aufzuarbeiten. Dabei gibt es Spannendes zu entdecken: Wir stoßen auf William Morris mit seiner Arts-and-Crafts-Bewegung im 19. Jahrhundert. Für ihn war das Handwerk unabdingbar mit einem schöpferischen, kreativen Prozess verbunden. Viele Kunstschaffende haben seine klare Aussage verstanden und im Lauf der Geschichte weiterentwickelt. Henry van de Velde, Mitbegründer der Bauhaus-Bewegung, führte diese Entwicklung zu einem Hochpunkt.

Das Thematisieren der Handarbeit erscheint uns bemerkenswert und wir wollen es in unsere heutige Zeit einbetten, die Entwicklung neu bewerten. Es lohnt sich, darauf hinzuweisen, wie Handarbeit verstanden werden kann. Gerade in dem Moment, wo Industrieprodukte und Fast Fashion weltweit einen gewaltigen Siegeszug antreten.

Es würde uns sehr freuen, wenn es uns gelingt, auch eine neue Sicht auf Ihr Tun zu lenken. Mit dieser Ausgabe wollen wir erneut Ihre Neugier wecken und Sie bei Ihren Arbeiten begleiten.

Ihr



Gerhard Schoppel

*"Die Aura ist die einmalige
Beschreibung einer Ferne, so
nah das sein mag. "*

Walter Benjamin, Deutscher Philosoph und Kulturkritiker

Die AURA

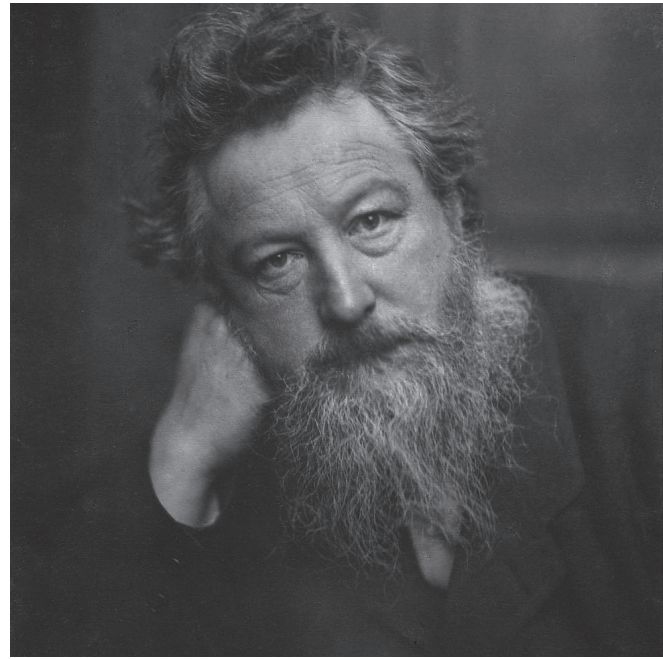
Autor Gerhard Schoppel

Jeder Mensch ist ein Wesen, das es auf dieser Welt nur einmal gibt. Jeder ist einzigartig, auch in seiner Außenwirkung. Menschen bewegen sich in der Welt und werden wahrgenommen, dabei spielt es auch eine Rolle, ob sie in Uniform, in Markenkleidung oder in selbstgestrickten Outfits auftreten. Mit Letzteren fallen gerne die Hauptdarstellerinnen in Kino- oder Fernsehproduktionen auf, um ihre Einzigartigkeit zu beweisen.

Doch es geht um mehr als nur um Kleidung. Es geht um etwas, was sich nur schwer benennen lässt. Es hat eher etwas mit einer Hülle oder einer Aura zu tun. Es hat mit unserer Einsamkeit zu tun, mit unserem Körper, in dem wir immer existenziell verortet sind.

In diese Sichtweise tauchen wir ein und wollen einen weiten Bogen spannen. Er beginnt bei uns als Mensch und unseren Verhaltensweisen, streift unsere Kulturgeschichte und endet mit einer Analyse unseres Konsumverhaltens in einer Ausstellung des MAK – Museum für angewandte Kunst in Wien mit dem Titel „Critical Consumption“.

William Morris (* 24. März 1834 in Walthamstow; † 3. Oktober 1896 in London) war ein britischer Maler, Architekt, Dichter, Kunstgewerbler, Ingenieur und Drucker. Er war weiterhin einer der Gründer des Arts and Crafts Movement und früherer Begründer der sozialistischen Bewegung in Großbritannien.



William Morris

Es gibt diese Gemeinheit, die wohl jeder aus der Schulzeit kennt: Unbemerkt klebt mir jemand einen Zettel auf den Rücken mit der Aufschrift „Ich bin doof“. Damit bin ich als Individuum ausgegrenzt. Alle lachen und tuscheln, wie peinlich. Aber schämen will sich niemand, das gilt es auf jeden Fall zu vermeiden. Im Gegenteil, wir wollen glänzen, wir wollen schön sein! Ein Phänomen, das zu unserem Körper und zum Menschsein gehört.

Es fällt auf, dass kulturelle Entwicklungen oftmals von Änderungen im Kleidungsstil begleitet werden. Die ägyptische, die keltische Kultur, die chinesische Seidenstraße, die Augsburger Fugger, die Sansculotten der Französischen Revolution, um nur Beispiele zu nennen. Immer war auch eine textile Veränderung sichtbar und eine Mode kennzeichnend für eine neue Kulturepoche. Dazu gehört auch die industrielle Revolution. Ein Blick in die Geschichte lohnt sich.

Wir entdecken eine interessante Persönlichkeit aus den Anfängen dieser Zeit: den britischen Maler und Architekten William Morris (1834–1896). Er war einer der frühen Begründer der sozialistischen Bewegung in Großbritannien und auch der Gründer des Arts and Crafts Movements.

Aus seiner Liebe zu schönen Dingen entwickelte er eine besondere Sichtweise. Die Schönheit der Natur, die Wertschätzung sakraler Kunst aus vergangenen Zeiten – das alles betrachtete er als Dinge, die aus sich selbst heraus zu ihrem Dasein strebten. Mit welcher Einstellung und welchem Antrieb konnten die Menschen einst Kirchengebäude samt ihrer Inhalte schaffen? Ohne Zuhilfenahme von elektrischen Maschinen sind ihnen Dinge von einer Schönheit und Ausstrahlung gelungen, an die keine industrielle Produktion je heranreichte.

Das war Morris' Gedankenansatz und er deckte Widersprüchlichkeiten auf, die er mit seinen Betrachtungen auflösen versuchte. Er war gerade siebzehn, als 1851 in London die Weltausstellung stattfand, auf der das Beste aus Produktion, Technik und Wirtschaft präsentiert wurde. Morris fühlte sich durch die Hässlichkeit, die er vorfand, abgestoßen. Er betrachtete all das noch unter anderen Aspekten, als wir das heute tun. Der Schönheitsbegriff und die Freude am Tun standen im Zentrum seiner Betrachtungen.

Design von William Morris



Wherever

nature

works there will be beauty

William Morris

Er ging sogar so weit, aus seinen Gedanken die Grundlage für eine soziale Idee zu erarbeiten. So wie Karl Marx, hielt er den Anteil der Arbeit am gesellschaftlichen Prozess für die elementare Komponente, die zu wenig berücksichtigt wurde.

Die von Menschen hergestellten Waren bewertete Morris unter dem Aspekt Kunst bzw. Schönheit. Im Gegensatz dazu teilten Geschäftemacher die „Manufakturwaren“ in absichtliche Kunstwerke und in Dinge, die keinen Anspruch auf künstlerische Qualität erheben können. Das bedeutete, dass die große Masse der menschlichen Arbeit in der Zivilisation keine Kunst sein kann. Morris hält diese Unterteilung in Kunst und Nicht-Kunst für unsozial, denn der Geschäftemacher geht davon aus, dass die Herstellung der Produkte ohne einen Anteil von Freude erfolgen soll.

Der Sozialist dagegen betrachtet dieses offensichtliche Fehlen von Kunst als eine Krankheit, die die moderne Zivilisation charakterisiert, und er glaubt, dass diese Krankheit geheilt werden kann.

Mit dieser Herangehensweise an den Begriff Arbeit unterschied sich William Morris von Karl Marx, der Arbeit nur unter dem Aspekt der Dinge betrachtete und den immateriellen Wert der Freude am Tun nicht berücksichtigte.

Als Sozialist, behauptete Morris, sehe man nun nicht nur diese Krankheit, die den Körper und Geist befallen hat, sondern er glaubt, auch deren Ursache zu kennen, und das umso mehr, weil diese Krankheit hauptsächlich für die Zivilisation charakteristisch ist: „Die Kunst war früher einmal im Besitz des ganzen

Volkes. Im Mittelalter war es die Regel, dass die Produkte des Handwerks schön waren. „So gab er auch Handlungsempfehlungen für den Konsum von Gütern: „Habe nichts in deinem Hause, von dem du nicht weißt, dass es nützlich ist oder schön.“

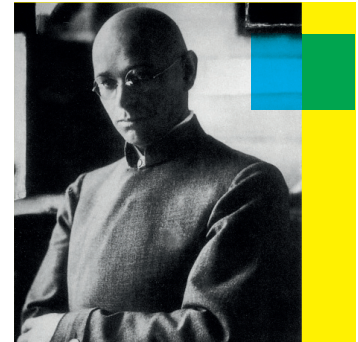
William Morris war der Begründer einer Bewegung, die als Arts and Crafts Movement in die Geschichte einging.

Als Reaktion auf das frühe moderne Industriedesign, plädierte er in seiner Designphilosophie für die Wiedereinführung traditioneller Handwerkskunst und die Verwendung einfacher Formen und Muster sowie mittelalterlicher, romantischer oder volkstümlicher Dekorationsstile: „Bei der Herstellung von Gütern sollte etwas von dem Handwerkergeist lebendig sein, unabhängig davon, ob sie mit der Hand gemacht werden oder mit einer Maschine, die die Hand unterstützt oder auch ersetzt.“²

Das Leben selbst durch die Kunst zu erhöhen, war sein erklärtes Ziel. Mit dieser neuen Idee vom Gesamtkunstwerk übte er auch gesellschaftspolitische Kritik. Die industrielle Massenproduktion galt Morris nicht nur als Ursache für die Minderwertigkeit der hergestellten Objekte, sondern auch für die Verelendung der Menschen. Die zentralen Merkmale des Arts and Crafts Movements – handwerkliche Produktion, Einfachheit in Form und Material – beeinflussten maßgeblich die europäische und amerikanische Kunstgeschichte, insbesondere den Jugendstil, die Wiener Secession, die Wiener Werkstätte, den Deutschen Werkbund und das Bauhaus.

"Habe nichts in deinem Hause, von dem du nicht weißt, dass es nützlich ist oder schön."

William Morris

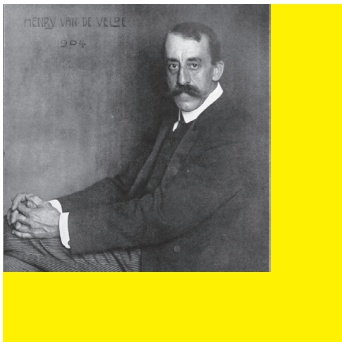


Johannes Itten

Bewusst in den Vordergrund gerückt wurden hier die handwerkliche Tätigkeit und die Schönheit, die Kunst im Gegensatz zum industriellen Prozess umgibt.

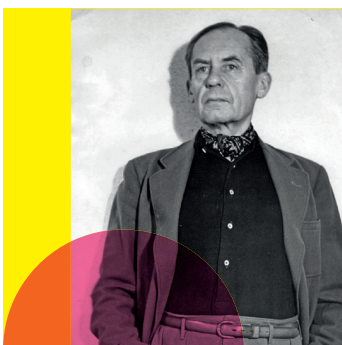
Morris behauptete, „dass das, was heute die Schönheit des Lebens so verdirbt, die Tatsache ist, dass die Maschinen zu unseren Herren geworden sind, anstatt uns zu dienen.“¹³ Sein politisches und gesellschaftliches Engagement beeindruckte damals maßgebliche Personen, die seine Ideen weitertrugen.

So war es der belgische Architekt und Designer Henry van de Velde (1863–1957), der als Gründer der Großherzoglich-Sächsischen Kunstgewerbeschule Weimar mit dem Ziel antrat, das im sachsen-weimarschen Raum völlig darniederliegende Handwerk neu zu beleben. Die Ideen von William Morris waren immer Bestandteil seines Wirkens.



Henry van de Velde

1919 ging aus van de Veldes Kunstgewerbeschule unter Federführung von Walter Gropius das Staatliche Bauhaus zu Weimar hervor. Durch sein Bekenntnis zum Handwerk und zu Morris' Ideen konnte Gropius Künstler von internationalem Rang dafür begeistern, als Lehrer die von Beginn an handwerklich geprägten Klassen im Bauhaus zu leiten.



Walter Gropius

Der Maler Johannes Itten (1888–1967) war es, der dem Bauhaus bereits in seinen ersten Anfängen diese menschliche und handwerkliche Komponente verlieh. Er war fasziniert davon, in diesem Rahmen und mit Menschen im Vordergrund an einem neuen, großen Ziel zu arbeiten.

So wundert es nicht, dass man in diesem Kontext weitere namhafte Künstler wie Lyonel Feininger, Josef Albers, Paul Klee oder Wassily Kandinsky als Lehrer an der Schule vorfand. In den Werkstätten der Kunstgewerbeschule war jedoch bereits vor 1910 unter Henry van de Velde unbewusst der Übergang von handwerklichen Techniken zur Industrietechnologie beschritten worden.

So schrieb Gropius mehr als zehn Jahre nach der Gründung, die Bauhaus-Werkstätten sollten „Laboratorien“ für die Industrie sein. Zwar hatten sich die Künstler am Bauhaus immer wieder gegen diese Entwicklung gewehrt. Es war aber Walter Gropius, der trotz seines Bekenntnisses zum Handwerk still und leise die Ergebnisse einem Industrialisierungsprozess zugeführt hatte.

Johannes Itten wollte Handwerker erziehen, denen Beschaulichkeit und das Nachdenken über die Arbeit wichtiger war als die Arbeit selbst. Gropius' Ziel war der lebensstüchtige Mensch, der durch die Reibung mit der Arbeitswirklichkeit reift. In diesem Konflikt verließ Itten schließlich das Bauhaus. Damit begann auch eine neue Phase, die eine Hinwendung zur Industrie zur Folge hatte. Geblieben sind Gebrauchsgegenstände, die heute noch eine einzigartige Ausstrahlung von Schlichtheit und Schönheit auf uns haben.

Das *Reformkleid*

Henry van de Velde konzipierte auch Frauenkleider mit dem Anspruch, sie zum Kunstwerk zu erheben. Das Reformkleid revolutionierte die alte Kleiderordnung und führte jahrhundertalte Wertesysteme und Rollendefinitionen ad absurdum. Die Künstler der damaligen Zeit entdeckten die Mode und die Vision, dem Menschen damit einen neuen Ausdruck zu verleihen, und versuchten, mit der künstlerischen Gestaltung des Alltags die Gesellschaft zu verbessern.

„Die vollkommene Anpassung einer Form an ihren Zweck schafft immer auch Schönheit“, stellte van de Velde 1901 fest. Formgebung sollte seiner Meinung nach nicht nur funktional, sondern auch schön sein: „Ich versichere, dass die Schönheit eine Waffe ist, und das Mittel ist revolutionär!“

Eine Waffe, die als revolutionäres Instrument eingesetzt wurde. Aber die ehrgeizigen Ziele der Verantwortlichen dieser Entwicklung verdrängten immer mehr die Idee von Morris, dass Produkte für alle da zu sein hätten.

Hat man nicht heutzutage diese Vision von „Schönheit als Waffe“ zu einem Kulminationspunkt geführt? Gilt die Möglichkeit, dass ein Kleid zum Kunstobjekt werden kann, nur noch für eine kleine Elite im Showgeschäft?

Der Anspruch zu Beginn der Entwicklung handwerklicher Herstellungsmethoden war elementar und kompromisslos.

Doch man scheiterte an der Herausforderung „Qualitätsarbeit für die Massen – das Problem unserer Zeit“, so ein Kritiker aus dem Jahr 1912.

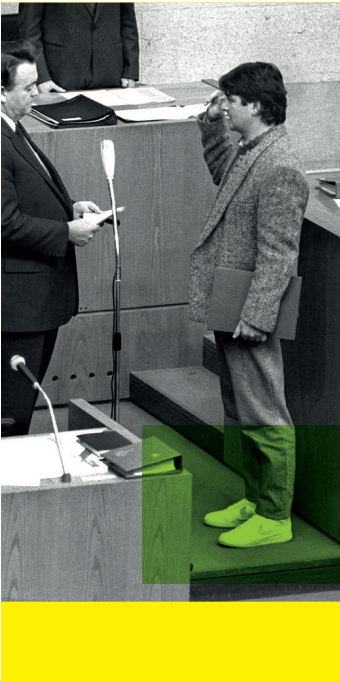
Wir erkennen hier, wie Kleidung soziale Veränderungen begleiten kann. Dieses Beispiel verdeutlicht aber auch, wie das Textil die treibende Kraft, die ursprünglichen Visionen von handwerklichen Techniken und den schöpferischen Anspruch in einer eigenen Dynamik umgeformt hat. Im Zuge dieser unterschiedlichen Entwicklungen ist das Wissen um die Qualität des Handwerks und der Handarbeit in Vergessenheit geraten, so scheint es. Das Handgearbeitete konnte dem immer perfekteren Industrieprodukt nicht mehr standhalten. Zu aufwendig, zu kompliziert ist es, wenn der Mensch mit seinem Tun das zentrale gesellschaftliche Element sein soll.

Die Kriegswirren und das NS-Regime ließen die Ideen von damals vollends in Vergessenheit geraten. Industrieprodukte und die Naturwissenschaften traten in der Gesellschaft als dominierende Strömung auf.

Mit seelenloser Perfektion trat das Industrieprodukt seinen Siegeszug an gegen das unperfekte, aber beseelte Handgemachte. Im Strudel der vorherrschenden Naturwissenschaft eroberte eine global sich vernetzende Industrieproduktion die Märkte und das von Hand gearbeitete Produkt wurde entweder zur Liebhaberei oder zu einem Hobby degradiert.

Das Reformkleid





Die Grünen ziehen im Bundestag ein.



Günther Anders

In den gesellschaftlichen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts tauchten diese Ideen nur ansatzweise wieder auf in der Hippie-Bewegung, und in ihren Anfängen trugen die Grünen als Partei Einflüsse aus der Arts-and-Craft-Bewegung bis in den Bundestag. Mit Turnschuhen und Stricknadeln zogen sie dort ein – auch das: eine kleine Revolution. Aber dann, auf leisen Turnschuhsohlen unbemerkt, übernahmen andere Strömungen die Führung.

Ähnlich wie bei der Entwicklung des Bauhauses verschwanden die Kräfte, die ein ursprüngliches, aus der Natur geborenes Verständnis eines politischen und sozialistischen Schönheitsideals verkörperten. Die Erfolgskurve der industriell und global gefertigten Produkte stieg und in dieser Entwicklung fühlte man sich wohl. Schließlich konnte man doch für breite Massen immer perfekter designte und technisch einwandfrei funktionierende Waren herstellen.

Das individuelle Einzelstück konnte hier nicht mehr mithalten. Zu teuer, zu aufwendig kann es sich in der Konsumwelt keinen Platz mehr verschaffen. Ja, es gibt noch die Kunsthandwerkmärkte und sie sind auch belebt. Doch bei der Preisgestaltung zeigt sich der Charakter des Hobbyhaften. Niemand ist bereit, gerechte Preise für handgestrickte Socken zu bezahlen. Weit unter Mindestlohn müssen sich handgearbeitete Produkte gegen den Massenkonsum behaupten.

Von einer Wertschätzung, wie William Morris sie in seiner sozialen Idee einst gefordert hat, sind wir weit entfernt. Sind wir nicht sogar an einem Punkt angelangt, von dem damals schon gewarnt wurde? Immer weniger Menschen entscheiden über unser Leben, das immer unfreier, bürokratischer und unsicherer wird.

Die industriell gemachten Produkte stehen dem Menschen selbst übermächtig gegenüber. Der Philosoph Günther Anders (1902–1992) hatte schon früh hingewiesen auf diesen Zusammenhang, der zwangsläufig entstehen musste. Mit Bezug auf Prometheus, eine Götterfigur aus der griechischen Mythologie, verortete er diese gesellschaftliche Entwicklung auf einer transzendenten Ebene. Der Mensch begegnet mit seinen geistigen Errungenschaften der Götterwelt. Diese bestraft den Diebstahl mit einem Schamgefühl. Günther Anders hat den Begriff der „prometheischen Scham“ geprägt und sagt, der Mensch sei zum „Hofzweig seines eigenen Maschinenparks“ geworden und schäme sich angesichts der Perfektion seiner Apparaturen über seine eigene Unzulänglichkeit.⁴

Die Scham wird zunächst nicht wahrgenommen, da man sich der Komplexität des Prozesses nicht bewusst ist. Günther Anders beschreibt mit dem Begriff „prometheisches Gefälle“ den Abstand des Industrieprodukts zum konsumierenden Menschen. In jedem Geschäft ist dieses Gefälle spürbar. Er warnt vor den Folgen, insbesondere vor der Atom-bombe, deren Existenz die Welt auf ein neues noch nie dagewesenes Entwicklungsniveau hebt.

Anders vertritt drei Hauptthesen:

1. Wir sind der Perfektion unserer Produkte nicht gewachsen.
2. Wir stellen mehr her, als wir uns vorstellen und verantworten können.
3. Wir glauben, alles, was wir können, auch zu dürfen.

Diese drei Grundthesen sind angesichts der Umweltgefahren, die im letzten Viertel-jahrhundert offenbar geworden sind, leider aktueller und brisanter denn je.



Die Ausstellung „Critical Consumption“ im MAK – Museum für angewandte Kunst in Wien 30.08.2023 – 08.09.2024 weckt unsere Neugierde.

Der kritische Blick von Kunstschaffenden und Philosophen richtet sich dort auf aktuelles Zeitgeschehen und unsere Konsumgewohnheiten, insbesondere den Konsum von Textilien.

Die Ausstellung öffnet die kritische Sicht auf einen Bereich, der wie kein zweiter für den ständigen Wunsch nach Neuem und für schnellen Wandel steht.

Immer neue Trends, Textilriesen, die jährlich Dutzende neue Kollektionen unter prekären Produktionsbedingungen auf den Markt bringen, geschredderte Neuware internationaler Luxuslabels und die Zerstörung von Ökosystemen durch textile Müllberge:

Die Mode und ihre Industrie stehen im Hinblick auf Konsumverhalten, Herstellungsprozesse und Nachhaltigkeit zunehmend im Fokus.

Die Verortung im Kellergeschoss des MAK in Wien gibt der Ausstellung noch eine weitere bedrückende Komponente. Diese Ausstellung besteht nicht aus Erfolgsmeldungen. Eigentlich will man die Zusammenhänge nicht wissen. Aber wir sind ja am Wegweiser im Erdgeschoss hierher abgebogen.

Ein Film des chinesischen Regisseurs Wang Bing gibt Einblick in die aktuellen Arbeitsbedingungen der Textilindustrie. Mit nur einer Kameraeinstellung hat er 2017 einen fünfzehnstündigen Arbeitstag von Näherinnen und Nähern in einer Fabrik im chinesischen Huzhou aufgezeichnet.

Die kenianische Gruppe The Nest Collective, die 2002 auf der Documenta vertreten war, zeigt neben Kleiderballen („Mitumba“) das Video „Return to Sender – Delivery Details“, in dem lokale Akteure ihre Sicht auf die Auswirkungen des internationalen Altkleiderhandels schildern.

Von der Londoner Künstlerin Celia Pym kommt eine ursprünglich stark beschädigte Strickjacke, die sie mit blauen Wollfäden geflickt und ihr so eine neue, tragbare Optik verliehen hat – „visual mending“, sichtbares Ausbessern für Vintage-Fans.

Die österreichische Documenta-Teilnehmerin Ines Doujak erinnert unter dem Titel „Fires“ mit bedruckten Stoffbahnen aus der Serie „Not Dressed for Conquering“ an die Selbstverbrennung eines koreanischen Textilarbeiters.

„Denn was wir besitzen, ist allein das unser

Beliefert werden können

Diese Ausstellung ist der Versuch, Zeugnis abzugeben von einer Kulturepoche und vom Zustand der Textilindustrie von ihren Anfängen bis heute. Sie zeigt Verbindungen, die noch nicht in dieser Konstellation zusammengefasst wurden.

Wenn es um unsere Kleidung geht, vergessen wir gerne, wie sie unsere Menschheitsgeschichte geprägt hat. Ganz selbstverständlich ist das Kleidungsstück zu einem massenhaft in Billiglohnländern hergestellten Produkt geworden. Das verdrängen wir, wenn wir uns bequem in der Shopping Mall bewegen.

An Kleiderbügeln aufgereiht hängen weiße T-Shirts mit Statements zur aktuellen Situation in der Textilindustrie: „... because all that we own is our ability to be supplied – alles, was wir besitzen, ist unsere Fähigkeit, beliefert zu werden.“ Ein bemerkenswertes Zitat von Günther Anders.

Wen interessieren schon die Zusammenhänge des ganzen Produktionsprozesses? An erster Stelle steht doch die Wirkung des Kleidungsstücks. Die Aura, die es dem Körper verleiht, eine geheimnisvolle Ausstrahlung. Eventuell wird für die Kaufentscheidung dann noch der Preis wichtig.

T-Shirts mit aktuellen Statements



Muss man sich schämen gegenüber dem Mann an der Nähmaschine, wenn am Postschalter unzählige Pakete mit Kleidung zurückgegeben werden?

Über andere Faktoren wollen wir eigentlich nicht sprechen und nicht nachdenken? Günther Anders hat uns bereits mit seiner Analyse beeindruckt. Kein Wunder, ihn in diesem Zusammenhang wiederzufinden.

Mit seinen gleichnishaften Gedanken über die prometheische Scham führt er uns an die transzendenten Wurzeln unseres Daseins. Beeindruckt über die scharfsinnige Herangehensweise und die Hilfllosigkeit.

Dem Fabrikarbeiter im Film von Wang Bing helfen diese Statements wenig. Er steckt fest in diesen globalen Prozessen, die von einer unsichtbaren Macht angetrieben werden. Wir finden von Günther Anders den Versuch einer Antwort. Zum Wesen der Kleidung gehört es nämlich – und dieses Merkmal macht sie zu einer eigenen Klasse –, dass sie uns nicht „gegenübersteht“, sondern „sitzt“, und zwar so passend und so angegossen, so widerstandslos, dass sie als Gegenstand nicht mehr gespürt oder erfahren wird.

Damit verstehen wir die herausragende Stellung des Kleidungsstücks unter allen Waren, die wir konsumieren. Alle anderen Produkte, die uns umgeben, werden vernichtet bzw. konsumiert. Hier geht es um etwas, das wir uns passend machen. Nach unserem Willen. Ein anderes Produkt kennt diese Möglichkeit der Verwandlung nicht. Bei Kleidung handelt es sich um etwas, das zu uns gehört. Das wie etwas Organisches, wie eine Aura wahrgenommen werden kann, denn es bildet eine nach außen wirkende Hülle. Über diese Möglichkeit wollen wir frei verfügen. Ohne Diskussion!

Kleidung hat damit einen unterbewussten Anteil im Warenkorb von Konsumentinnen und Konsumenten. Dazu tritt das bereits erwähnte Schamgefühl, das uns Menschen mitgegeben wurde. Eigentlich ein Gefühl, dem wir uns nicht gerne nähern wollen: Dem handarbeitenden Menschen zeigt es Fehlerbehaftetes in seinem Tun auf, dem Konsumenten den Abstand zum Produkt.

Muss man sich schämen gegenüber dem Mann an der Nähmaschine, wenn am Postschalter unzählige Pakete mit Kleidung zurückgegeben werden?

Man kann dieses Thema beim eigenen Konsumverhalten auf sich wirken lassen, um sich selbst zu überprüfen. Viele Modeketten, gerade im Billiglohnbereich, arbeiten mit einer Ignoranz gegenüber diesen Fragen. Eine Komplexität wirkt auf uns ein. Fast ohnmächtig merken wir, hier regieren andere Gesetze, die sich nicht auf einfachem Wege durchdringen lassen.

Ines Dujak, eine österreichische Künstlerin, steigt mit ihrer Arbeit in dieses Thema ein und legt den Finger in die Wunden der Textilindustrie. Mit der Ausstellung „Fire“ zeigt sie auf, welche Feuerspur von Unterdrückung und Ausbeutung die kolonialen Eroberer in der Welt hinterlassen haben. Nicht hinschauen ist immer noch die Antwort der Konsumierenden. Ines Dujak weist auf die Dämonen als treibende Kraft für textile Geschichte hin, wie sie geheimnisvoll im Untergrund arbeiten und ihre Tätigkeit ausüben. Wir können entgegnen, dass die Textilindustrie nicht die einzige Industrie mit ausbeuterischen Strukturen ist. Aber sie war die Erste, die diese Wege bereitet hat!

Creativism

Eine neue Bewegung macht von sich reden. Wie von selbst und auf ganz verschiedene Weise, mit einer von kreativer Aktivität getragenen Kraft tritt sie in Erscheinung, teilweise auch mit politischer Bedeutung.

Die Verbindung zwischen Handarbeit und Aktivismus verleiht dieser Bewegung einen ehrlichen Charakter. Ihr Merkmal: Sie tritt auf und verschwindet dann wieder.

Wir kennen sie als Flashmobs, als Guerilla Knitting oder Pussy Hat, um nur die bekanntesten davon aufzuzählen.

Diese Ausstrahlung von Verbundenheit ausgehend von einem Aktivismus formt sie zu einer authentischen Bewegung.

Pussy Hat Bewegung



Strickmütze in der Ausstellung "Critical Consumption"



Return to Sender The Nest Collective,
Auszug aus der Ausstellung "Critical Consumption"



«Die Ausstellung „Critical Consumption“ verbreitet eine Botschaft. Sie predigt einen sehr bewusst gefüllten Kleiderschrank mit wenigen, gut kombinierbaren, lange tragbaren Kleidungsstücken, im Zweifel

teurer bei der Anschaffung, aber werthaltig. Kaufe nur, was du liebst, kaufe lokal, frage nach, woher die Sachen kommen, fordere Transparenz.» FAZ vom 01.09.2023
Da sind wir überrascht!

Was im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit des Kunstwerks verkümmert, das ist seine Aura.

Walter Benjamin

Rund 150 Jahre nach William Morris entdecken wir, wie aktuell seine Forderungen nach der Schönheit in Kunst und Produktion sind. Seine Perspektive erscheint in einem modernen Licht und trifft zusammen mit den minimalistischen Forderungen der heutigen Zeit. Wie stellen wir uns diesen aktuellen Problemen? Und wie geben wir der Schönheit wieder ihren Glanz zurück? Wie erhalten die Dinge wieder eine Aura der Einzigartigkeit oder wie geben wir einer sozialen Idee ihre Antriebskraft zurück?

Der Philosoph und Kulturkritiker Walter Benjamin (1892–1940) hat uns darauf aufmerksam gemacht, wie auch unsere Wahrnehmung sich durch die industriellen Produkte immer weiter von diesem Glanz entfernt: „Was im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit des Kunstwerks verkümmert, das ist seine Aura.“⁵ William Morris' Fokus auf die Bedeutung der Hände hilft uns, diesen Zusammenhang zu begreifen. Die Ausstrahlung der Dinge liegt in ihrer Einzigartigkeit und wir fühlen uns aufgefordert. Hier wird Begreifen zum Ergreifen. Hier wollen wir wieder etwas tun.

Wir spüren, darin steckt viel Kraft. Es liegt in unseren Händen, um zu verstehen. Dieses Verständnis begreift den Menschen in seiner Einzigartigkeit sowohl beim Herstellen als auch beim Konsumieren. Es will ihm das zurückgeben, was in seinem Innersten wirkt und nach außen strahlt.

Damit ist Handarbeit nicht nur Handarbeit. Es bedeutet auch Begreifen im wörtlichen Sinne und als Ergebnis davon ein sinnvolles Tätigsein. Damit versuchen wir uns auf historische und kulturelle Errungenschaften zu besinnen und wieder auf die Weisheiten unserer Vorfahren zu vertrauen, zum Beispiel auf dieses alte Sprichwort: „Bleibe ruhig, tu's gediegen; was nicht fertig wird, bleibt liegen.“

"Die wahre Größe der Hände liegt in ihrer Geduld" Das stellt Elias Canetti in seinem Buch Masse und Macht fest.

